

Gerhard Wagner

## Politisierung der Tradition

Walter Benjamin und die  
deutsche radikal-demokratische Literatur um 1800

Während der Arbeit an der ersten Version seiner Thesen *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, am 24. November 1935, schrieb Walter Benjamin einen Brief an eine Malerin und Übersetzerin »B.«. In diesem verglich er die geschichtliche Erkenntnis mit einer Waage, »deren eine Schale mit dem Gewesenen, deren andere mit der Erkenntnis der Gegenwart belastet ist. Während auf der ersten die Tatsachen nicht unscheinbar und nicht zahlreich genug versammelt sein könnten, dürften auf der zweiten nur einige schwere massive Gewichte liegen. Diese sind es, die ich mir in den letzten zwei Monaten durch Überlegungen über die Lebensbedingungen der Kunst [in?] der Gegenwart verschafft habe.« (VI, 814)<sup>1</sup>

In diesen Aussagen setzt sich Benjamins Nachdenken über das »Verhältnis von historischer Kontemplation und historischer Konstruktion« (ebd., 97) fort, das ihn schon 1921 beschäftigte, wie das Fragment *Zur Geschichtsphilosophie der Spätromantik und der historischen Schule* belegt. Denn Benjamins Geschichts- und Kunstverständnis, wie er es im krisenhaften Erfahrungshorizont der Weimarer Republik und dann in dem des französischen Exils entwickelte, war stets mit »aktualen und politischen Momenten«<sup>2</sup> aufgeladen, war gegenwartsbezogen und praxisorientiert. Es schloß das Plädoyer für eine Wende in der literaturgeschichtlichen Anschauungsweise ein; dafür, das sogenannte »Repräsentative« auch im Abgelegenen und Verborgenen aufzufinden und in das Licht der Gegenwart zu heben, und dafür, Literaturgeschichtsschreibung mit kritischem Gespür, deshalb aus der Perspektive nicht nur der offiziell überlieferten, sondern auch der unterschlagenen und unterdrückten Traditionen zu betreiben. Noch heute anregend sind daher nicht nur seine vielzitierten, zum Teil kanonisierten methodologischen Reflexionen